

Predigt am Pfingstsonntag, 23. Mai 2021, 1. Mose 11,1-9

1 Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. 2 Als sie nun von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst. 3 Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! - und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel 4 und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut über die ganze Erde. 5 Da fuhr der HERR hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. 6 Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. 7 Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe! 8 So zerstreute sie der HERR von dort über die ganze Erde, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen. 9 Daher heißt ihr Name Babel, weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Welt Sprache und sie von dort zerstreut hat über die ganze Erde.

In Dubai in den arabischen Emiraten steht das Burdsch Chalifa. Das derzeit höchste Gebäude der Welt. Es ist 828 m hoch, hat 163 Etagen. Bei guter Sicht ist es aus 100 Kilometern Entfernung zu sehen. Nur dass die Menschen, die in 100 Kilometern Entfernung davon stehen, in der Regel andere Sorgen haben, als sich einen Wolkenkratzer anzusehen.

Das Wichtigste daran aber ist: Es steht. Es steht genauso wie die anderen Wolkenkratzer auf der Welt. Kein Gott macht Anstalten, sie zu zerstören. Jene, die zerstört wurden, waren das Opfer menschlichen Hasses und menschlicher Grausamkeit, manchmal schlechter Ingenieurskunst. Gott ist es vollkommen egal, wie hoch wir unsere Häuser bauen.

Also merken Sie sich bitte den Namen: Burdsch Chalifa. Dubai. Höchstes Gebäude der Welt. Wenn sich keiner den Namen merkt, ist das Gebäude praktisch wertlos. Ein Wolkenkratzer in der Wüste, ich bitte Sie! Das Geld könnte man auch besser anlegen. Aber wenn es das höchste Gebäude der Welt ist, dann ist es interessant. Dann fahren Menschen mit dem Fahrstuhl ganz nach oben - also soweit es geht - und können hinterher ihren Verwandten erzählen: "Ich war auf dem höchsten Gebäude der Welt."

Der Wunsch, einen Rekord aufzustellen, ganz besonders wichtig zu sein, von allen hoch angesehen zu sein, der ist so alt wie die Menschheit. Und ein bisschen steckt in diesem Wunsch auch drin: Nicht nur die anderen sollen mich gut finden. Ich selber will mich gut finden. Und darum muss ich etwas Außergewöhnliches leisten. Für die Menschen in der Geschichte vom Turmbau zu Babel schien das ganz ähnlich zu sein. Sie wollen sich, so heißt es, "einen Namen machen, damit wir nicht zerstreut werden in alle Länder". Bei wem wollen sie sich eigentlich einen Namen machen? Die Menschheit ist noch jung. Gerade vorher noch durch die große Flut wieder auf ein Mindestmaß reduziert worden. Sie sind eine große Familie. Alle sprechen eine Sprache. Alle verstehen sich. Großartige Zustände.

Aber die Menschen denken: Wer weiß, wie lang das so bleibt mit dieser Harmonie? Wie schnell kann es passieren, dass wir uns auseinanderentwickeln. Jeder seinen eigenen Weg geht. Und wer weiß, in zwei drei Generationen haben wir uns gar nichts mehr zu sagen. Dann gibt es Streit und Krieg. Das wollen wir lieber vermeiden, wir kennen uns schon ein bisschen. Also was können wir tun, damit wir uns nicht auseinanderentwickeln? Wir müssen uns irgendwie das "Wir-Gefühl" erhalten. Die - gestatten Sie heute an Pfingsten ein paar Fremdwörter! - die gemeinsame Identität, die "corporate Identity", wie man neudeutsch sagt.

Sie sagen es in ihrer alten Sprache: Wir wollen uns einen Namen machen. Nicht für unsere Nachbarvölker, sondern für uns selber!

Wie macht man das am besten? Wie stärkt man das Gemeinschaftsbewusstsein? In welchem Geist und mit welcher Begeisterung geht das am besten? Das fragen sich Völker und Völkergemeinschaften. Das fragen sie Ehepaare. Firmen und Kirchengemeinden stellen sich diese Frage, vielleicht auch manche Kirchspiele. Die Antwort lautet meistens in irgendeiner Form: Wir brauchen ein gemeinsames Projekt. Etwas, woran wir gemeinsam arbeiten. Gemeinsam einen Erfolg erzielen. Damit wir stolz auf uns sein können - und aufeinander.

Was war in den vergangenen Jahrhunderten das beliebteste Projekt, um in einem Volk das Gemeinschaftsgefühl zu stärken? Sie wissen es natürlich: Krieg. Man kannte dann keine linken und rechten mehr, keine Mittel-, Ober- und Unterklasse, nur noch Deutsche! Oder Franzosen oder Engländer, das Konzept hatten sie alle gemeinsam.

Inzwischen haben sich die Völker Europas soweit zusammengerauft, auch zusammen Projekte zu beginnen - allerdings nicht, um sich einen Namen zu machen, sondern aus sinnvolleren Gründen. Hoffe ich.

Ehepaare, Familien und Kirchengemeinden raufen sich zusammen, wenn sie etwas finden, worauf sie hinarbeiten können, ein Ziel, was sie verbindet - wenigstens bis es erreicht ist. Solche Erfolge verfliegen nämlich schnell. Und dann heißt es bald: "Wir brauchen mal wieder ein neues Spendenprojekt, was nehmen wir denn da mal?"

Funktioniert nicht. Wenn Menschen nichts Besseres haben, was sie verbindet, dann werden auch tolle Pläne die Gemeinschaft nicht retten.

Die Geschichte von der jungen Menschheit, die an ihrem ersten und bis heute letzten gemeinsamen Projekt so grandios scheitert, wird in der Bibel wie ein großer politischer Witz erzählt. Was hier erzählt wird, ist ein altes Erlebnis der Menschheit. Wie es aber erzählt wird, muss sich hinter heutigen Kabaretttexten nicht verstecken.

Die Menschen beginnen ihr riesiges Projekt, um nicht in alle Welt verstreut zu werden - und am Ende sind sie genau das.

Sie bauen einen Turm, der bis an den Himmel reicht - und Gott der Herr muss erst einmal herunterfahren, um sich das Türmchen anzusehen. Gott sieht alles, das musste er nicht. Aber er hat es so gefügt, dass die Geschichte so erzählt wird, damit wir wissen: Selbst unsere gigantischsten Projekte sind vor Gott winzig.

Die Menschen motivieren sich gegenseitig, stacheln sich an: "Wohlauf, lasst uns Ziegel brennen! Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen!" - und Gott macht sich über die Menschen lustig, indem er sie nachäfft und sagt: "Wohlauf, lasst uns ihre Sprache verwirren!"

Der Witz geht so weit, dass der Name der Stadt eine neue Bedeutung bekommt. Babel, Babylon, das ist ein Wort, dessen ursprüngliche Bedeutung heute im Dunklen liegt. Die Menschen biblischer Zeit haben es immer in ihrer Sprache ausgesprochen Bab-El, das heißt so viel wie das "Tor Gottes". Aber all jene, die in den vielen Jahrhunderten damals unter den Herrschern von Babel zu leiden hatten, die erinnerten sich an den Bericht von dem Turmbau. Gute Wortspiele sind immer nicht übersetzbar, und das hier ist ein Gutes. Das hebräische Wort für "Verwirrung" klingt so ähnlich wie der Name "Babel".

Und so sagte einer dem anderen unter vorgehaltener Hand: "Weißt du, warum Babel Babel heißt?" Und sie lachten sich kaputt über das Gebrabbel und Gebabbel von Babel und über die Menschen, die sich bis heute darum kabbeln, wer den größten Turm hat. Sie lachen natürlich nur, wenn es gerade kein Polizist hört. Aber Gott hört es und lacht mit und sagt: Den erzähle ich weiter. So hat er es zugelassen, dass dieser Kalauer in seinem Wort weitergegeben wird als Erklärung für den Namen dieser unheilvollen Stadt. Ist sprachwissenschaftlich nicht korrekt. Aber es ist gut! Es ist lustig und lehrreich, so wie ein guter Text sein sollte.

Die Gegengeschichte zu diesem Bericht haben wir als Lesung zum Pfingstsonntag gehört. Wo dann Menschen aus allen Sprachen verstehen, was die Jünger von Jesus erzählen. Gottes Geist hat Menschen zusammengeführt, die sich sonst schon sprachlich nie verstanden hätten. Die erste Gemeinde von Menschen, die Jesus anbeten, entsteht. Man sagt deswegen zu recht, Pfingsten ist der Geburtstag der Kirche.

Lasst uns heute nicht dieselben Fehler machen wie die Menschen damals. Wir müssen nicht mehr versuchen, unser Gemeinschaft durch große Projekte zu stärken. Wenn wir große Kirchen bauen, dann allein zu Gottes Ehre und nicht, um unserem Gemeinschaftsgefühl etwas Gutes zu tun. Wenn wir große Projekte angehen, dann, weil sie gut sind, und nicht weil wir sie zur Pflege unserer lutherischen oder evangelischen oder christlichen Identität brauchen.

Auch nicht zur Pflege unseres Gemeindeprofils. Christliche Gemeinden brauchen nicht jede ihr eigenes Profil, um zu überleben oder zusammenzuhalten.

Wir haben das nicht nötig. Das, was uns heute wie damals als christliches Gemeinde zusammenhält, ist nicht unser Teamgeist, sondern Gottes heiliger Geist. Er bewirkt es, dass auch nach knapp 2000 Jahren noch von Jesus geredet wird. Er schafft es, dass Menschen diese Botschaft verstehen und an ihn glauben. Dass sie sich und ihre Kinder taufen lassen. Dass sie sein Wort hören und ihn feiern. Auf unterschiedliche Weise und in unterschiedlichen Sprachen an ihren Orten, analog oder digital, aber doch alle miteinander. Das ist es, was uns zusammenhält. Darum, dass wir zusammengehören, müssen wir uns keine Sorgen mehr machen. Wir können uns um das kümmern, was uns aufgetragen ist und vor die Füße kommt. Wir müssen uns keinen Namen mehr machen. Wir als Gemeinde oder als Kirche nicht. Und auch als Einzelne nicht. Auch du musst dir keinen Namen mehr machen, denn du hast seit deiner Taufe längst einen Namen bei Gott.

Der Heilige Geist hat es geschenkt, dass wir an Jesus glauben. Darum sind unsere Namen bei Gott dem Vater bekannt, sie sind dort gut aufgehoben und werden nie vergessen sein - auch wenn sich niemand mehr an dieses - na sagen Sie schnell! An dieses Dings erinnert ... Das hohe Gebäude in Dubai! Ist ja auch egal! Amen.